

„Mir wurde ein zweites Leben geschenkt“

Organspende-Infotag in der Kreisklinik: Fachärzte stehen Rede und Antwort, Betroffene erzählen vom langen Warten

Altötting. Die „Selbsthilfegruppe für Dialysepatienten und Organtransplantierte e.V. Altötting“ hatte den Infonachmittag in der Kreisklinik Altötting organisiert und gleich drei Fachärzte standen für Fragen und Antworten zur Verfügung. Aufgrund des hochsommerlichen Wetters war die Besucherzahl aber sehr übersichtlich.

Natalia Molodtsova ist seit 18 Jahren Dialysepatientin und wartet auf eine Nieren- und Pankreastransplantation. „Ich hatte schon mal eine Nierentransplantation, die für sechs Jahre hielt“, erzählt sie. Aufgrund ihrer Diabeteserkrankung benötigt sie aber nun neben einer neuen Niere zusätzlich eine Bauchspeicheldrüse und steht deshalb wieder seit fünf Jahren auf der Warteliste. „Leider habe ich zu 100 Prozent Antikörper entwickelt und deshalb wird es schwerer einen passenden Spender zu finden“, erklärt sie.

Chefarzt Dr. Ludwig Blinzler ist der Transplantationsbeauftragte der Kreiskliniken Altötting-Burgau. Er stellte sich neben Oberarzt Dr. Florian Vilsmaier und Dr. Gerhard Schreyer-Zell, dem Leiter des Medizinischen Versorgungszentrums, den Fragen der Besucher. „Es ist sehr wichtig, dieses Thema immer wieder in die Medien zu bringen“, so



Sie hoffen auf mehr Organ spenden: (v.l.) Selbsthilfegruppen-Gründungsmitglied Walter Horacek, Sprecher Hermann Anwander, Dialysepatient Friederich Klute, Dr. Gerhard Schreyer-Zell, 2. Vorsitzender Ludwig Haunreiter, Natalia Molodtsova, Dr. Florian Vilsmaier, Vorstandsmitglied Joachim Bauhofer und Altöttings 2. Bürgermeister Wolfgang Sellner.

der Chefarzt. Er erklärte den Ablauf von der Feststellung des Hirntods bis zur Transplantation und betonte ausdrücklich: „Sollte eine schwere Gehirnschädigung vorliegen, wird die Diagnose vertieft und erst wenn ein unumkehrbarer Ausfall der gesamten Hirnfunktion vorliegt, geht eine Meldung an die DSO (Deutsche Stiftung Organtransplantation) nach München. Von dort kommt dann ein Team in die Klinik und überprüft

Gewebsmerkmale. Vorher wird alles dafür getan, dass der Mensch überlebt. Es ist ausgeschlossen, dass jemand für hirntot erklärt wird, der noch einmal aufwachen könnte.“ Die Vorgaben seien ganz klar geregelt, deswegen komme es auch zu so wenigen Entnahmen. „Da schaut ein ganzes Gremium von Fachärzten sehr genau hin.“

In Altötting kam es im letzten Jahr zu einer einzigen Spende. „Wir haben hier sehr wenige Or-

ganentnahmen“, so Blinzler. Es dauert zwischen zwölf und 24 Stunden bis zum Abtransport. Bis dahin werden die Körperfunktionen stabilisiert, damit es zu keiner Schädigung der Organe kommt. „Die Explanteure fliegen hierher und nehmen die Organe im Anschluss sofort mit. So kann es vorkommen, dass das Herz nach Rostock, die Nieren nach Köln oder nach München gehen“, erzählt der Chefarzt.

Er kann die Ängste der Menschen gut nachvollziehen und will deswegen auf größtmögliche Aufklärung setzen – auch bei den Hinterbliebenen des Spenders. Jedoch: Sofern ein Organspendeausweis vorliegt, sei dieser bindend. „Das ist dann wie ein Testament, es zählt der Wille des Verstorbenen, auch wenn die Angehörigen Vorbehalte haben.“

Ludwig Haunreiter, Zweiter Vorsitzender und Patientenbegleiter der Selbsthilfegruppe, wünscht sich mehr Engagement der Kliniken. „Das war schon vor 25 Jahren ein Thema.“ Für ihn und die Mitglieder der Vorstandschaft ist es eine Herzensangelegenheit, „dass die Mitglieder während der zermürbenden Wartezeit auf ein Organ, durch den Austausch in der Gruppe Trost und psychischen Beistand finden.“

Hermann Anwander hat im vergangenen September eine Niere seines Bruders bekommen (wir berichteten). „Ich wäre Weihnachten schon tot gewesen und kann jetzt wieder alles machen. Mir ist es die vergangenen 20 Jahre nicht so gut gegangen wie heute“, erzählt er glücklich. „Ich kann alles essen und trinken und jede Art von Bewegung und Sport machen. Mir wurde durch die Lebendspende ein zweites Leben geschenkt.“